

# Unterhaltungsblatt

am

## „Augsburger Postzeitung“.

Nr. 1.

Dienstag, den 2. Januar

1894.

Für die Redaction verantwortlich: Philipp Fried in Augsburg.  
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Huttler).

### Neues Jahr.

Singet, singt ein neues Lied,  
Singet es dem Herrn,  
Sein das Jahr, das von uns scheid,  
Reihend Stern an Stern!

Neues Licht und neuer Strahl  
Glänzt am Zeitenthor,  
Guld und Gnaden ohne Zahl  
Quellen d'raus hervor.

Stimmet wie zu Engel Sang  
Hoch und hehr den Muth!  
Vor der Zukunft steht nicht bang,  
Der sie lenkt, ist gut!

Gottes Reich, der Seinen Glück,  
Steht uns noch bevor,  
Blicket zweifelnd nicht zurück,  
Hoffend strebt empor!

### Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

[Nachdruck verboten]

Es war am 21. August Abends gegen 10 Uhr. Kein Mondstrahl stahl sich hinter dem bewölkten Himmel hervor. Um so glänzender hoben sich in der Dunkelheit zu beiden Seiten des breiten Stromes, welcher die Hauptstadt in zwei Hälften theilt, die langen geraden Feuerlinien unzähliger Gaslaternen ab. Ueber die Wasserfläche drang ein heiserer, unheimlicher Ton. Er war einem Hilfschrei ähnlich, noch besser ließ er sich mit dem nervenzerreißenden Geräusch vergleichen, welches durch das Rücken eines größeren Möbels verursacht wird, nur daß man sich hier den Schall vertausendfach denken mußte. Der Ton wurde durch die Dampfpeise eines Rettendampfers hervorgebracht, welcher eine lange Reihe Zillen oder Frachtlähne stromaufwärts schleppte, und es war das gewöhnliche Signal für andere Fahrzeuge, den Weg freizuhalten. Der Dampfer bedurfte zu seiner Vorwärtsbewegung weder der Schraube noch der Schaufelräder. Eine endlose eiserne Kette, welche auf dem Grunde des Stromes lag, lief über das Schiff hinweg, und indem sie sich um zwei auf dem Deck angebrachte Walzen oder Trommeln wickelte, die von der Maschine gedreht wurden, zog sich daran das Fahrzeug mit seinem langen Gefolge vorwärts. Vorn und hinten

ragte je ein mit Rollen versehener Ausleger über den Schiffsraum hinaus, der vordere nahm die Kette auf, der hintere gab sie, nachdem sie um die Trommeln gelaufen war, dem Strome wieder zurück.

Plötzlich ließ der Mann, welcher in der Nähe des vorderen Auslegers stand, einen Ruf ertönen, ergriff eine der langen Hakenstangen und schob sie mit hastigen Bewegungen nach dem Wasser hinab. Der Kapitän auf der Brücke glaubte, irgend ein kleines, unvorsichtiges Fahrzeug sei in Gefahr, von dem Dampfer überrannt zu werden. Mit einem Fluche gab er durch das Sprachrohr das Zeichen zum Stoppen in den Maschinenraum hinab. Das Rasseln der Maschine, das dumpfe Rollen der Kette schwieg. Die Vermuthung des Kapitäns bestätigte sich jedoch nicht. Der Mann am Ausleger hatte im Scheine der Signallaterne, der auf dem Wasser zitterte, bemerkt, wie mit der Kette ein dunkler Gegenstand emporkam, und darin einen menschlichen Körper erkannt. Nur mit Hilfe einiger Schiffsleute, die ebenfalls mit Hakenstangen zugriffen, konnte der unheimliche Fund von der Kette befreit und an Bord gezogen werden. Es war der Leichnam einer Frau, der noch nicht lange, vielleicht kaum eine Stunde, in dem Wellengrabe gelegen haben mochte, und wer weiß, wo und wann er demselben entrisen worden wäre, hätte sich nicht das ungewöhnlich lange starke Haar in die Glieder der Kette verwickelt. Wäre der Dampfer nur eine Sekunde später zum Stillstand gekommen, so würde die Reibung der Kette an der Rolle des Auslegers die Strähne des Haares wie Spinnweben zerrissen und dem Strome seine Beute zurückgegeben haben.

Auf Befehl des Kapitäns bestiegen sofort zwei seiner Leute das Boot, um auf der nächsten Polizeistation von dem Funde Anzeige zu machen. Die Mannschaft hatte sich anfangs um die Leiche gedrängt, da ihr aber der Anblick Ertrunkener nichts Ungewohntes war, so war ihre Neugier bald befriedigt, und unbeachtet lag der dunkle, regungslose Körper zwischen Theertonnen und zusammengerollten Anfertauen auf dem Vorderdeck. Als aber nach einer halben Stunde ein Kommissar mit mehreren Schutzleuten an Bord erschien, war Jeder begierig zu hören, wie die allwissende Polizei sich zu dem Falle stellen werde, und dicht scharte sich Alles bis zum letzten Schiffszungen hinab wieder um den graufigen Fund, der mit rasch herbeigeholten Laternen von allen Seiten beleuchtet wurde.

Die Todte war sehr einfach gekleidet, doch ließen mancherlei Merkmale erkennen, daß sie den reicheren Ständen angehörte. Ihr aufgelöst um die Schultern hängendes, langes, starkes Haar zeigte noch nicht den Silberschein des Alters, aber die Füge und Runzeln des Gesichts wiesen sie hart an den Ausgang der Fünfzig.

„Aus Liebesgram ist die schwerlich ins Wasser gesprungen,“ bemerkte ein älterer Matrose, der mit großer Seelenruhe seinen Stummel rauchte. Seine Genossen lachten roh.

„Gesprungen?“ nahm der Kommissar das Wort auf, der eben das Licht der Laterne auf den Hals der Leiche hatte fallen lassen und mit großer Aufmerksamkeit hinsah, „die Frau ist weder ins Wasser gesprungen, noch ist sie überhaupt ertrunken.“

Erwartungsvolles Schweigen folgte dieser überraschenden Eröffnung und die zu hinterst Siehenden machten lange Hälse.

„Diese Frau war schon todt, ehe nur eine Welle sie naß machte,“ fuhr der Kommissar fort, „man hat sie zuerst von hinten erwürgt und dann ins Wasser geworfen. Ich kenne dieses Zeichen,“ fügte er hinzu, indem er auf eine kreisförmige, blutunterlaufene Furche in der Mitte des Halses deutete, „man nennt es die Strangulationsmarke.“

Daß man es mit keinem Selbstmorde oder Unfalle, sondern mit dem scheußlichen Verbrechen eines Dritten zu thun habe, brachte eine allgemeine Bewegung hervor. Die Männer drängten sich näher heran, um die Spur des Verbrechens selbst zu sehen, und wichen dann um so weiter zurück, als möchten sie mit der Sache nichts mehr zu thun haben.

Das Wort „Raubmord“ wurde hier und da laut, aber der Kommissar schüttelte ungläubig den Kopf; er hatte in der einzigen Tasche des Kleides unter dem durchweichten weißen Schnupftuche, das mit einem R. gezeichnet war, ein sehr niedliches Damenportemonnaie gefunden, welches zur Aufbewahrung einer größeren Summe als der darin enthaltenen wenigen Markstücke und einiger Nickelmünzen absolut nicht geeignet war; auch trug die Ermordete mehrere, offenbar sehr werthvolle Ringe an den Fingern und um den Nacken eine schergoldene Kette, die sich zwischen den Brustknöpfen des Kleides verlor. An den Enden der Kette, die der Polizeikommissar vollends hervorzog, war ein ziemlich großes, goldenes Medaillon befestigt. Das Vorhandensein aller dieser Gegenstände bot keinen Anhalt, daß es sich um einen Raubmord handeln könne.

„Kennt vielleicht Jemand zufällig die Frau?“ wandte sich der Kommissar an seine Unterbeamten.

Nein, Niemand erinnerte sich, sie vorher unter den Hunderttausenden dieser Stadt gesehen zu haben.

„Ist Ihnen auch Niemand bekannt, der diesem Herrn ähnlich sieht?“ frug der Kommissar und ließ das Medaillon, welches er der Leiche abgenommen und geöffnet hatte, die Munde machen. Es war der photographische Porträtkopf eines Offiziers, der in den vierziger Jahren stehen mochte und Majorsepauletten trug.

Ein dicker Polizeiwachtmeister betrachtete das Bild mit besonderem Interesse, bald brachte er es dicht ans Auge, bald hielt er es weit davon ab, wobei er mit der anderen Hand fortwährend die Spitzen seines gewaltigen grauen Schnurrbartes drehte.

„Will mich hängen lassen, wenn ich den Mann

nicht gefannt habe,“ unterbrach er endlich die erwartungsvolle Stille. „Er war Compagnie-Chef in dem Bataillon, bei dem ich stand, mag so an etwa zwanzig Jährchen her sein. Später wurde er mit dem ganzen Regiment von hier ins Reichsland hinversetzt. War ein Hitzkopf! Da hat ihn etwa vor ein Duzend Jahren der Teufel wieder einmal hierher geführt, auf Urlaub, glaub' ich, und da gabs irgend einen bösen Handel mit einem Andern, ein Pistolenduell, wobei er erschossen wurde. Je länger ich das Bild ansehe, desto gewisser wird mir's, daß er's ist; aber auf seinen Namen kann ich mich nicht mehr besinnen.“

Der Polizeikommissar hatte am Fundorte der Leiche nichts mehr zu thun, als ein Protokoll aufzunehmen, welches er vom Kapitän des Dampfers und den bei der Auffischung zunächst theilhaftigen Leuten unterzeichnen ließ. Dann wurde der Körper ins Boot gebracht und mit den Polizeibeamten ans Ufer gerudert, wo bereits zwei Träger mit einem Korbe warteten, um die unheimliche Last nach der Leichenschauhalle zu tragen, begleitet von einer neugierigen, unterwegs fortwährend anschwellenden Menge. Inzwischen nahm an Bord des Dampfers die Kette mit dumpfem Geräusch ihre Arbeit wieder auf, die Eisenglieder, woran noch Strähne des langen Frauenhaares hingen, rollten über die Trommeln hinweg, um sich hinter dem Schiffe an derselben Stelle, wo sie den Fund emporgebracht hatten, wieder in die Tiefe zu versenken, und der Dampfer zog mit seinem durch die Nacht sprühenden Funkensturm wieder seine Bahn dahin.

(Fortsetzung folgt.)

### Die neue Kreis- und Stadt-Bibliothek in Augsburg.

(Siehe die Bilder auf Seite 4 und 5 nach Photographien von Hof-Photograph F r i s h ö f l e in Augsburg.)

Vor ein paar Wochen wurde die neue Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek ihrer Bestimmung übergeben. Einige Mittheilungen über die bisherige Geschichte derselben und über den jetzigen Neubau, welche wir der „Belletristischen Beilage zur Augsb. Abendztg.“ entnehmen, dürften nicht ohne Interesse sein.

Die Kreis- und Stadtbibliothek zu Augsburg hat ein mehr als dreihundertjähriges Alter hinter sich, indem ihre Gründung in das Jahr 1537 fällt. Sie birgt einen großen, werthvollen Bücherschatz von mehr als 200,000 Bänden und besteht größtentheils aus den besten Büchern der alten Klosterbibliotheken, die der Rath der Stadt zur damaligen Zeit aus den leerstehenden Klöstern, welche nach Einführung der Reformation von der katholischen Geistlichkeit und den Mönchen verlassen worden waren, sammeln und ordnen und in dem von seinen bisherigen Bewohnern aufgegebenen Dominikaner-Kloster aufstellen ließ. Joh. Heinr. Geld wurde der erste Bibliothekar und erhielt aus der Stadtkasse jährlich 50 Goldgulden, um durch Anschaffung neuer Bücher die Sammlung fortgesetzt zu bereichern. Schon nach wenigen Jahren zeigten sich daher die Räumlichkeiten als ungenügend und es wurde für die „Liberey“ das Ballhaus bei St. Anna bestimmt, welches Gebäude der Rath für Granvella, ersten Geheimen Rath des Kaisers Karl V., Bischof von Arras, auf seinen Wunsch in nächster Nähe des ehemaligen Karmelitenklosters und nunmehrigen St. Anna-Gymnasiums, 1548, zum Ballschlagen hatte herstellen lassen. Aus verschiedenen Gründen verzögerte sich der beabsichtigte Umzug, bis 1561 das schadhast gewordene Ballhaus abgebrochen und auf

demselben Plage für die Bücherammlung ein eigenes Haus in gleicher Größe gebaut wurde. Eine Inschrift an der Südseite des Gebäudes besagt: Bibliothecam hanc S. P. Q. Augustanus bonarum artium studii et doctorum hominum usui extruxit MDLXII. 1563 wurde das neue Gebäude bezogen. Die Bibliothek wurde von gelehrten Männern aus weiter Ferne so stark benützt, daß der Rath zu ihrer Schonung 1617 die Anordnung treffen mußte, daß nur mit Wissen der Bibliothek-Deputirten ein Buch ausgefolgt werden dürfe, denn manches Werk war verloren gegangen.

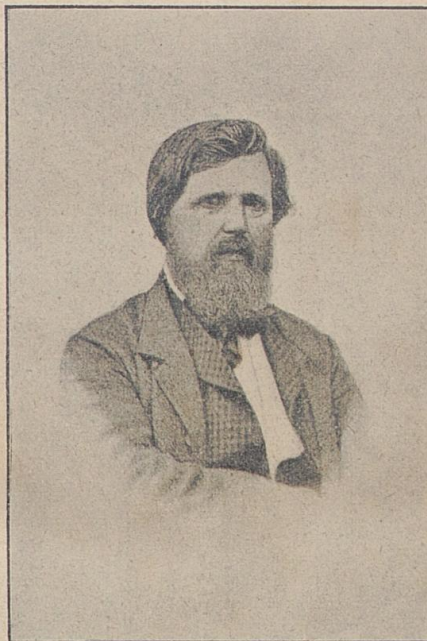
Einer hohen Anerkennung ihres Werthes erfreute sich die Bibliothek durch Papst Pius VI., welcher sie am 4. Mai 1782 besuchte und die seltenen Werke eingehend besichtigte. Dieser Besuch ist auf einer Marmortafel verewigt.

Gelegentlich der Einverleibung der ehemals reichsunmittelbaren Stadt zur Krone Bayerns im Jahre 1806 kam ein Theil des Bücherschatzes, darunter wohl die werthvollsten Sachen, nach München, doch sind immerhin noch seltene Werke und Handschriften im Besitze der Augsburger Bibliothek, um welche sie manche andere große Bibliothek beneiden könnte, und die heute noch einen Anziehungspunkt für die wissenschaftliche Welt bilden. Durch Zuschüsse aus Stadt- und Kreismitteln wird für die Erhaltung der Bibliothek gesorgt, wenn auch nur in bescheidenem Maße.

Das Gebäude nun, in welchem sich die Kreis- und Stadtbibliothek seit mehr als 300 Jahren befand, wurde vor drei Jahren vom Staate angekauft, um es abbrechen zu lassen und an seiner Stelle einen Erweiterungsbau für das protest. St. Anna-Gymnasium auszuführen. In Folge dessen machte sich für die Stadtgemeinde die Nothwendigkeit geltend, für andere Bibliothekräume Sorge zu tragen. Dies sollte in erster Linie durch Adaptirung eines ursprünglich zu Klosterzwecken dienenden, später als Kaserne (Kreuzkaserne) verwendeten Gebäudes, des ehemaligen sogen. Prälatenbauers der Augustiner-Chorherren, geschehen, welches Projekt auf ca. 180,000 Mark Kosten veranschlagt war. Angesichts dieser bedeutenden Summe drängte sich jedoch die Frage auf, ob es sich denn wirklich lohne, ein altes Gebäude zu Bibliothekzwecken zu adaptiren, da die zu adaptirenden Räume in Folge ihrer Höhe von zirka 3 1/2 Meter, wollte man die mitunter sehr gefährliche Benutzung der Bücherleitern vermeiden, viel todtten Raum aufwiesen. Es wurde deshalb vom städtischen Baubureau ein Neubauprojekt ausgearbeitet, das einschließlich der inneren Einrichtung einen Kostenaufwand von 230,000 Mark erforderte. Aber auch dieses Projekt erfuhr eine weitere Umarbeitung, da erstens der Wunsch ausgesprochen wurde, das Neuere monumentaler zu gestalten und auch dem Treppenhause eine reichere architektonische Ausschmückung angedeihen zu lassen, zweitens auf

eine eventuelle spätere Unterbringung des städtischen Archivs, das sich gegenwärtig in einem gemietheten Gebäude befindet, Rücksicht zu nehmen. Letzterer Punkt führte auf eine Vergrößerung des Projektes, und so entstand, nachdem der Verfasser des Projektes, Herr Baurath Steinhäusser mit dem Bibliothekar Herrn Dr. Rueß mehrere neuere Bibliotheken in Augenschein genommen hatte, das zur Ausführung gelangte Projekt, wofür die städtischen Kollegien 269,000 Mark genehmigten.

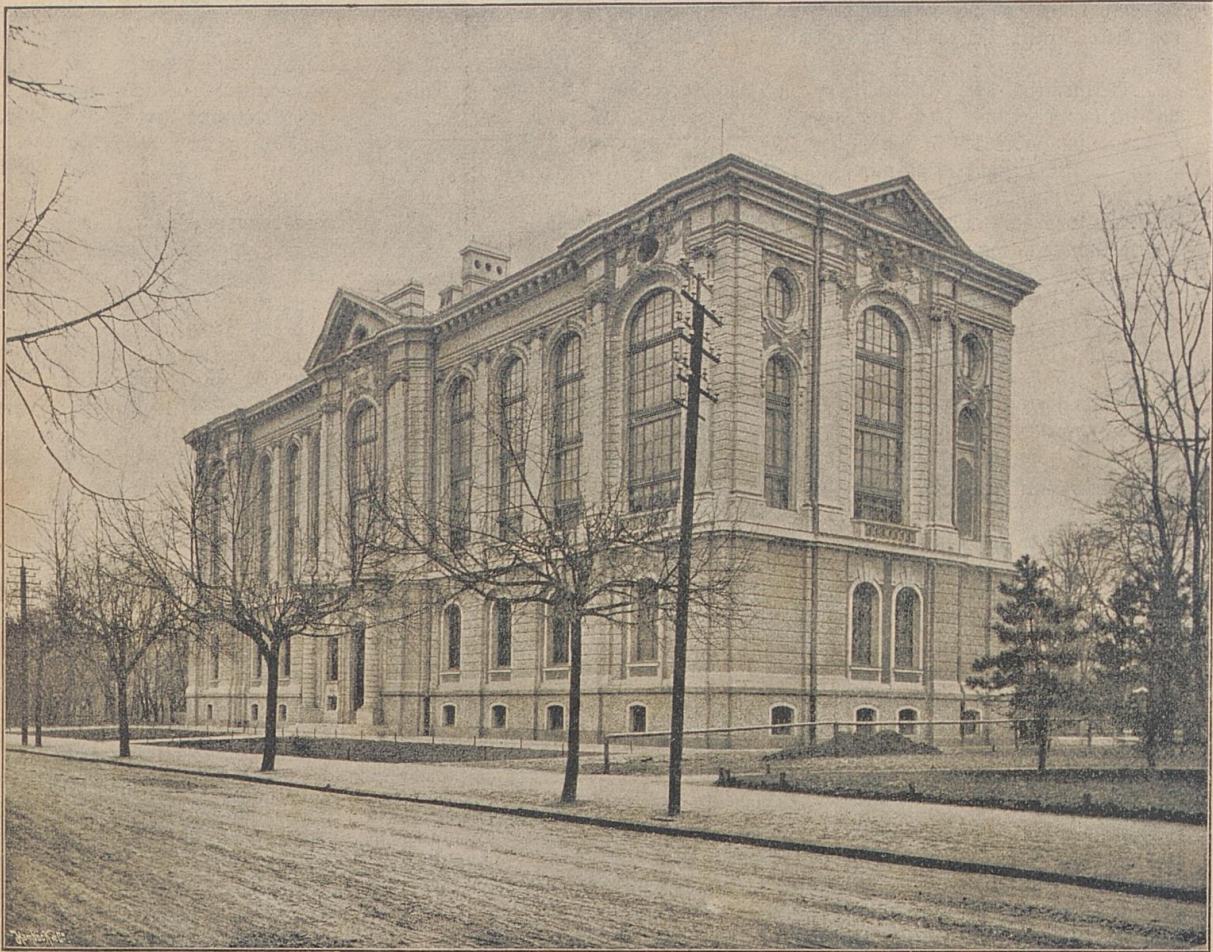
Als Bauplatz für das neue Bibliothekgebäude wurde ein städtisches Grundstück in der Schützlerstraße gewählt, gegenüber dem Stadtpflegerangerschulhause, in der Nähe des Justizpalastes und des prächtigen Stadttheaters. Die Längsaxe des Gebäudes geht von Süden nach Norden, die Hauptfront ist gegen Osten gerichtet. Sie steht zirka 12 Meter von der vorbeiführenden Straße zurück. Das Gebäude enthält ein hochgelegenes Kellergeschoß, ein Erdgeschoß und zwei Obergeschosse. Im Kellergeschoß, dessen Fußboden sich zirka 1 Meter unter dem äußeren Terrain befindet, sind eine Hausmeister-Wohnung sowie die Räume für die Heizung, außerdem Magazine für Zeitungsdoubletten zc. untergebracht, während das Erdgeschoß, dessen Fußboden in guter Manneshöhe über dem äußeren Terrain liegt, die sämmtlichen Verwaltungs-Räume und theilweise Büchersammlungen enthält. Die beiden oberen Geschosse sind durch Zwischenböden in vier Stockwerke getheilt und umfassen lediglich Büchermagazins-Räume. Tritt man durch das in der Mitte der Längsfront befindliche Portal in das Innere des Gebäudes, so hat man zunächst die bis in das zweite Hauptgeschoß führende dreiarmlige Haupttreppe vor sich. Links und rechts von der Mittelaxe befinden sich die Verwaltungsräume, und zwar links diejenigen für die Bibliothek, während die rechte seitigen für die Archivverwaltung reservirt sind. Die Verwaltungsräume für die Bibliothek umfassen zunächst ein unmittelbar neben dem Eingang gelegenes Dienerzimmer, sodann ein Ausleih- bzw. Katalogzimmer, welches jeder Bibliothekbesucher betreten muß, ehe er in den Lesesaal und in das Arbeitszimmer des Bibliothekars gelangt, und das gewissermaßen zugleich das Kontrollzimmer ist. Der Lesesaal befindet sich gegen Osten. Derselbe hat eine Länge von 12,0 und eine Breite von 6,2 Meter und enthält drei zweiseitige Lesetische, an denen sich 24 Sitzplätze für Lesende befinden. Die weitere Ausstattung des Lesezimmers besteht aus zwei Schränken für Lexikalien, Atlanten zc., sowie einem Tisch für Zeitungen, Zeitschriften u. dgl. Das Arbeitszimmer des Bibliothekars wie das Lesezimmer zeichnen sich sowohl durch gute Beleuchtung wie außerordentlich behagliche Einrichtung aus und es muß ein wahres Vergnügen sein, darin schaffen und studiren zu können, besonders in dem gegen den v. Schnurbein'schen Park gelegenen Arbeitszimmer des Bibliothekars,



Historienmaler Andreas Mayr †.

in welches als einziges Weltgetöse höchstens im Sommer Finkenschlag und Drosselsang dringen dürfte. Unmittelbar an das Zimmer des Bibliothekars stößt ein Büchermagazinraum, der durch eine Zwischendecke in zwei Geschosse getheilt ist, die unter sich durch eine gußeiserne Wendeltreppe verbunden sind. In der südwestlichen Ecke des Gebäudes liegt zwischen massiven Mauern eine bequem angelegte Nebentreppe, welche die Verbindung mit dem Kellergeschos, mit den sämtlichen Büchermagazinen und mit dem Dachraum vermittelt. Diese Nebentreppe hat sich bereits beim Einräumen der Bücher als äußerst praktisch erwiesen, da die Haupttreppe hierbei

Sternwarenturm der alten Bibliothek stammenden Riesengloben recht eigentlich ein Studirzimmer. Der geräumige, 7,85 Meter lange und 7,00 Meter tiefe Saal daneben hat als Archivkanzlei zu dienen, an welche gegen Osten das Arbeitszimmer des Archivars stößt. Die anderen zwei gegen Osten gelegenen Zimmer sind vorläufig für andere Zwecke reservirt. Die Eintheilung des Gebäudes für Bibliothek- und Archivzwecke ist überhaupt so gedacht, daß jede Verwaltung und jede Magazinirung vollständig für sich getrennt bestehen kann, und es ist eine Theilung sowohl in horizontaler als vertikaler Weise möglich. (Gegenwärtig ist die



Neue Kreis- und Stadt-Bibliothek Augsburg.

noch nicht in Verwendung kommen konnte. Auch auf der anderen, nördlichen Seite des Gebäudes befindet sich eine solche Nebentreppe und ein zweigeschossiger Magazinraum für Archivakten. Sonst ist bei den Verwaltungsräumen in diesem Theil des Gebäudes eine etwas andere Eintheilung als bei der Bibliothekverwaltung getroffen. Gegen Westen befindet sich ein kleineres Zimmer, das Solchen zum Arbeiten eingeräumt wird, die sich Spezialstudien in der Bibliothek oder im Archiv widmen. Die Lage dieses Luskulums ist noch weltvergessener, als die des Lese- und Bibliothekarzimmers, und es ist mit seiner uralten bequemen Möblirung und den beiden aus dem

horizontale Theilung durchgeführt, um eine ungleichmäßige Belastung der einen Gebäudehälfte gegenüber der andern zu vermeiden, und weil über die Unterbringung des Archivs noch keine Entscheidung getroffen ist.) Das Kellergeschos kann sowohl vom Haupttreppenhause wie vom Hofraum aus und durch die beiden Nebentreppe betreten werden. Die hier befindliche Hausmeisterwohnung umfaßt 3 Zimmer, Vorplatz, Küche und Zubehör. In den eigentlichen Bücherräumen, den beiden in je 2 Zwischenstockwerke getheilten Hauptgeschossen, nimmt den Mitteltrakt eines jeden der letzteren ein größerer Saal von 8,8 Meter Länge und 6,2 Meter Tiefe ein. Jeder

dieser beiden Säle ist durch Thüren mit den angrenzenden Magazinräumen verbunden und dient zur Aufnahme der werthvolleren Bibliotheksschätze, der Incunabeln, Kupferstiche 2c., die zum Theil in Schaukästen sichtbar gemacht sind. Eine Gallerie in jedem Saale dient sowohl zur Aufnahme von Büchergestellten, wie zur Verbindung der

Entnahme der Bücher unter Wegfall jeder Benutzung von Leitern erzielen zu können. Wie bei der gesammten übrigen Einrichtung, sind auch bezüglich der Repositorien die einfachsten und zweckmäßigsten Vorbilder genommen und dadurch die brauchbarsten Ergebnisse erzielt worden. Die eigenartige, aber höchst einfache Lagerungsweise, Ver-



**Treppenhau**s der neuen Kreis- und Stadt-Bibliothek in Augsburg.

Zwischengeschosse. Die Büchergestelle in den Magazinräumen stehen in einer Abentfernung von 2 Metern von einander, was für die ganze Anlage des Projektes maßgebend war. Die niedrigen Zwischengeschosse wurden deshalb gewählt, um durch Anwendung niedriger Bücherrepositorien eine bequeme Handhabung der Einstellung und

stellbarkeit der Bücherbretter, ermöglicht in der That eine ganz außerordentlich leichte Ein- und Umstellung der Bücher, ohne daß selbst bei schwer belasteten Brettern ein Gehilfe nöthig wäre. Zur Anwendung gelangt ist das patentirte System der Herren Stadtbauinspektor Wolf und Stadtbibliothekar Dr. Ehrard in Frankfurt a. M.

Daselbe gestattet mit den einfachsten Mitteln, auf Grund des alten Zahnleistensystems, aber in umgekehrter Anwendung, die leichteste Verstellbarkeit der Bücherbretter, an welchen besonders gefornite Zapfen befestigt sind, die sich in den Zahnleisten leicht auf und ab bewegen lassen. Der weitere Vorteil ist aber der einer vermehrten Raumgewinnung. Im Ganzen sind in der neuen Bibliothek an Repositorienflächen (in der Ansicht) 1719 Quadratmeter vorhanden. Außerdem sind die Kellermagazine belegt mit Doubletten, Zeitungen und dergl. Eine hübsche Einrichtung ist ferner die Anbringung von spielend leicht zu handhabenden Klappstischen an den Seitenwänden der Büchergestelle, auf welchen die Bücher behufs kurzer Musterung ihres Inhalts oder auch vor der Einordnung bei Umstellungen zc. niedergelegt werden können. Leer steht noch der Erdgeschosraum rechts (der für die Archivverwaltung in Aussicht genommen ist, vgl. oben), das gesammte zweite Hauptgeschos mit Zwischenstock und der Dachraum.

Ueber bauliche Einzelheiten möge folgendes bemerkt sein. Den ersten Anforderungen an einen solchen Bau, nämlich möglichste Feuerficherheit, ausreichende Lichtzufuhr zc., wurde, soweit nur immer möglich, Rechnung getragen. Jedes der Hauptgeschosse ist in sich durch massive Decken in Eisenkonstruktion mit Betongewölben abgeschlossen. In den Verwaltungsräumen sind die Deckengewölbe durch Gypssielen und Mörtelverkleidung verdeckt. Die gesammte Eisenkonstruktion ist auf 3330 Zentner im Gewicht veranschlagt und wurde von der Maschinenbauaktiengesellschaft Nürnberg als der Mindestfordernden geliefert und kostete einschließlich der Nebentreppenanlagen und der Saalgalerie 32,576 Mark. Der Dachstuhl ist vollständig freitragend konstruiert und der als Speicher vorgesehene Dachraum deshalb durch keine Stützen beengt. Das Dach ist mit Zinkblech nach dem Leistensystem eingedeckt. Zur Abhaltung der Feuchtigkeit von den Kellergeschosräumen wurden in den Fundamentmauern, die an sich schon in Zementbeton ausgeführt sind, unter der Fußbodenhöhe Blei-Folienplatten eingelegt, außerdem wurde rings um das Gebäude ein Traufpflaster aus Asphaltbelag hergestellt. Die Holzfußböden in der Hausmeisterwohnung bestehen aus in Asphalt gelegten Buchenriemen, die übrigen Kellerräume haben des Lichtes wegen einen Bodenbelag von Soluhofner Platten. In den Verwaltungsräumen sind die Fußböden aus eichenen Riemen gebildet (im Lesesaal mit Linoleum belegt). Alle Büchermagazinsräume haben nach den Treppen zu feuerlichere Thürabschlüsse. Außer den von Föhrenholz hergestellten Fenstern in den Verwaltungsräumen bestehen alle anderen Fenster aus Schmiedeeisen. Alle sind mit großen Lüftungsfügeln versehen, sodaß im Verein mit den einzelnen bis über das Dach reichenden Ventilationsröhren eine ausreichende Ventilation aller Räume erreicht wird. Geheizt, und zwar durch Niederdruckdampfheizung, können vorläufig nur die Wohn- und Bureauräume werden, doch kann diese Heizung mit Leichtigkeit in allen anderen Räumlichkeiten eingeführt werden. Selbstverständlich ist auch Wasserleitung vorhanden. Die Länge des Gebäudes beträgt etwas über 50 Meter, die überbaute Fläche 824 Quadratmeter, die Höhe von der Terrainoberfläche bis zur Hauptgesimsoberfläche 19,1 Meter.

Für das Aeußere des Gebäudes gelangte der Putzbau in Anwendung, weil derselbe hier doch einmal landesüblich ist und Hauptein die Kosten zu sehr erhöht hätte.

Letzteres Material, und zwar Granit, sowie Rappenhheimer Marmor, kam nur für einige Sockel, Gesimse und Balustraden zur Anwendung. Im Uebrigen ist das Gebäude im Barockstil aufgeführt, zeigt im Aeußeren wie am Treppenhause einen monumentalen Charakter und macht durch seine Verhältnisse wie die gewählte Architektur einen imponirenden Eindruck. Das Treppenhause, das der Eintretende sofort vor Augen hat, wirkt namentlich vortheilhaft durch die gewählte Säulenstellung und die daselbst flankirenden, flott entworfenen Karyatidenpaare (von einem trefflichen Augsburger Künstler, Herrn Böheim). Dadurch, daß eine Einfriedung in der festgesetzten Vorgartenslinie vermieden ist und lediglich der rückwärtige Hofraum durch ein Gitter abgeschlossen wurde, tritt die Fassade noch mächtiger hervor. Vor derselben wird später ein Blumenparterre hergestellt, seitlich aber sollen die schon bestehenden Anlagen in der Weise umgestaltet werden, daß sie vorn ebenfalls flach und hinten dichter gehalten werden, was die Wirkung des mächtigen Baues sicher nicht beeinträchtigen wird. So vereinigt sich alles, um das neue Werk zu einem ebenso ästhetisch ansehnlichen und wirkungsvollen wie praktisch brauchbaren zu stempeln, sodaß die Kreisstadt Augsburg auf diese ihre neueste Errungenschaft mit gerechtem Stolz hinweisen darf.

### Andreas Mahr,

Historienmaler von Unterthuringau im Allgäu.

Eine Skizze seines Lebens und seiner Werke.

(Siehe das Bild Seite 3.)

Am 12. November 1893 starb zu Unterthuringau (Marktsteden im B.-A. Oberdorf) ein Mann, in dessen Hinscheiden Kunst und Kirche einen großen Verlust erlitten. In Andreas Mahr, Historienmaler, schied ein eben so edler, treuer, kindlich frommer Sohn der Kirche wie echt christlicher, tüchtiger Jünger der heiligen Kunst aus diesem Leben. Ein Sonntag war's, der Tag des Herrn, dem er so treu und freudig gedient, das Schutzfest Mariens, deren Bild er so oft, so gern, so lieblich mit Stift und Pinsel dargestellt, da er in seinem trauten Heim, von dessen Wand eines seiner lieblichen Bilder: „Maria mit dem Jesuskinde“ den Wanderer grüßt, im Atelier, dem Raume seines langjährigen, fleißigen, frommen, schönen Schaffens, das Bild eines wie im Tode verklärten Künstlers und Dulders, als eigenthümlich schöne Leiche lag.

Geboren am 30. November 1820, am Tage des heil. Andreas, zu Unterthuringau im schönen Allgäu, der Heimath so vieler Künstler und Denker, wo die nahe großartige Bergwelt der Alpen den Menschen leichter und schneller als sonstwo über das Niveau des Gewöhnlichen erhebt, als Sohn des Zimmermeisters Franz X. Mahr, wetteiferte Andreas bald mit seinem älteren Bruder Ulrich an Kunstfönn und Kunstfertigkeit. Während jedoch letzterer Vorliebe für plastische Bildwerke zeigte — er fertigte unter Anderm für die heimathliche Pfarrkirche herrliche Apostelstatuen — neigte sich Andreas der edlen Malkunst zu. Schon als Knabe von zehn Jahren zeichnete und malte er Porträts. Einmal hatte der damalige Herr Lehrer an der großen Schultafel selbst Gelegenheit, die Porträtähnlichkeit einer Kopfzeichnung zu bewundern, und doch war das nur eine leicht und schnell hingeworfene Skizze des kleinen Andreas. Nach Entlassung aus der Volksschule seines Heimathortes übergab ihn sein Vater, der

das Talent seines Sohnes erkannte, im 14. Lebensjahre dem Historienmaler Lochbühler in Wertach zur Vorbildung für seinen Künstlerberuf. Der reichbegabte, eifrige Schüler machte sehr rasche Fortschritte in der edlen Malkunst und malte bis zum Jahre 1839 in Kempten und Kaufbeuren Porträts, zugleich zur Uebung der erlernten Kunst wie zur Beschaffung der nöthigen Geldmittel, um die Akademie beziehen zu können.

Im Jahre 1845 sah er diesen seinen sehnlichsten Wunsch verwirklicht. Die Akademie zu München stand damals unter der Leitung des Professors Schlotthauer. — Heß, Zimmermann, Schraudolph, Cornelius, Eberhard blühten damals an der jungen, von König Ludwig I. Augustus, dem erhabenen Kunstmäcen, errichteten k. Akademie für bildende Künste als Meister. Kaulbach, Fischer, Claudi, Kaspar, sowie der noch nicht so lange verstorbene letzte dieser Kunstgenossen aus dem Algäu: Bentele, waren Mitschüler unseres Künstlers.

Im Jahre 1846 schon wurde der strebsame Jünger der Kunst Andreas Mayr durch Professor Heß, dessen besonderer Gunst und Werthschätzung er sich erfreute, dem Professor Schraudolph empfohlen, dem damals von König Ludwig I. die Ausschmückung des Domes zu Speyer mit Freskogemälden übertragen wurde.

Da nur die besten Kräfte der Akademie für dieses wahrhaft königliche Werk Verwendung fanden, so ist diese Empfehlung allein wohl genügend, des jungen Künstlers Talent und akademische Bildung, nicht minder seinen lebenswürdigen Charakter zu beweisen. Im Jahre 1847 wurde A. Mayr bereits mit der selbständigen Ausführung des ersten großen Hauptbildes im Speyrer Dome: „Der Tod Mariens“, betraut. Der junge Künstler zeigte sich seiner Aufgabe vollauf gewachsen und rechtfertigte glänzend das in seine Kraft gesetzte Vertrauen seines Meisters. Ein zweites Hauptbild: „Der Einzug des hl. Bernarbus in Speyer“, im linken Seitenschore desselben Domes gelang ihm gleichfalls vortreflich. Das dritte Hauptbild war: „Die Enthauptung des hl. Papstes Stephanus“ im rechten Seitenschore. Im Langhause des Speyrer Domes sind seine Hauptbilder: „Die Geburt Christi“, eines der schönsten Gemälde des Domes. „Die hl. Familie“. „Die Flucht nach Aegypten“. „Die Opferung Mariens.“ „Die Weissagung des Propheten Isaias an König Achaz.“ „Noah's Dantopfer.“ Außer diesen größeren Werken zieren noch mehrere einzelne Figuren die silberreichen Wände des farbenprächtigen Domes, in dem also allein acht große Gemälde von unseres Künstlers Hand seinen Ruhm verkünden, an einer der denkwürdigsten Stätten des deutschen Reiches der Nachwelt überliefern.

Bis zum Jahre 1853 malte Andreas Mayr im Speyrer Kaiserdom, als der einzige Historienmaler außer Schraudolph, der von Anfang bis zu Ende bei der ebenso ehrenvollen als schwierigen und langwierigen Arbeit ausharrte, hochgeachtet und geliebt von seinem Meister.

Von Speyer zurückgekehrt, wartete seiner neue Anerkennung seiner künstlerischen Vervollkommnung, neuer ehrenvoller Aufträge, der den Ruf unseres schwäbischen Landsmannes über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus — nach England, trug.

In München wurde ihm nämlich von Herrn Professor Heß, Direktor der kgl. Glasmalerei, unter Leitung des Herrn Inspektors Winmüller Entwurf und Zeichnung von sechs Cartons für Glasgemälde in die St. Pauls-

Kirche zu Cambridge in England übertragen. In denselben stellte Andreas Mayr's kunstfertiger Stift und Pinsel in herrlicher Gestaltung und Farbengebung dar: „Abrahams Opfer.“ „Die Buxpredigt des Johannes in der Wüste.“ „Petrus, Johannes und der Lahmgeborene an der Tempelpforte zu Jerusalem.“ „Paulus vor König Agrippa.“ „Stephanus und Laurentius.“

Nach Vollendung dieser Arbeit malte er ein Freskobild „Die Krönung Mariä“ und „Die vier Evangelisten“ in seiner Heimathkirche zu Unterthingau.

Dort baute er sich im Jahre 1862 ein Atelier und ließ sich bleibend nieder, allein der heiligen Kunst im Dienste Gottes und der Kirche lebend. Ferner lieferte seine kunstfertige Hand ein Altarbild: „St. Georg“ in die Kirche zu Bodelsberg, ein Hochaltarbild: „St. Blasius“ in die Kirche zu Vorderburg, ein Seitenaltarbild: „St. Sebastian“ und ein Chorbild: „Die Kreuzigung des heil. Andreas“ nach Frankenried, „Die Kreuzigung Christi“ in die protestantische Kirche zu Memmingen, drei Altarbilder und ein Freskobild in den Chor zu Benningen, zwei Fastenbilder nach Buchenberg, drei Altarbilder nach Oberbechingen, drei Altarbilder (Hochaltarbild: „Der hl. Dominikus empfängt aus den Händen Mariens den hl. Rosenkranz“, Seitenaltarbilder: „St. Antonius“ und „Der Englische Gruß“), drei Fastenbilder sowie einen Kreuzweg in die Pfarrkirche zu Unterthingau, ein Freskobild in den Chor zu Hohensfurch, drei Altar- und drei Oberbilder in die Kirche zu Bertoldsstufen, drei Altarbilder nach Burt, drei Altarbilder und zwei weitere: „St. Wendelinus“ und „St. Aloysius“, in die Kirche zu Oberbeuren, zwei Seitenaltarbilder in die Curatie-Kirche zu Hochgreuth, Pfarrei Begigau, bei Kempten („Mariä Heimsuchung“ und „St. Wendelinus“).

Diese letzteren zwei Gemälde, sowie jene zu Unterthingau, die Hauptaltarbilder in den Kapellen der Filialen Schweinlang und Westenried, Pfarrei Unterthingau („Tod des heil. Joseph“ und „Der heil. Antonius empfängt das Jesuskind aus den Händen Mariens“) sind dem Schreiber dieser Zeilen aus eigener Anschauung bekannt, die anderen meist nur nach Skizzen. Da der uneigennütige, freigebige Künstler die oft sehr schön, ähnlich fertigen Kunstwerken ausgeführten, gemalten Skizzen regelmäßig den Bestellern der Originalgemälde schenkte, sind diese Skizzen leider selten zu sehen.

Besonders erbauend und fesselnd wirkt auf ein frommes Gemüth die Darstellung der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, wie sie der kindlich fromme, reine Sinn, die kunstfertige, feine Hand des echt christlichen Malers in dem Bilde „Mariä Heimsuchung“ in Hochgreuth und in einem kleineren Bilde „Maria mit dem Jesuskinde“ (im Besitz der ehem. Haushälterin Frä. Johanna Oberweiler), wie auch sonst oft geschaffen.

Mag auch manch kritisches Auge die Madonnen unseres Künstlers etwas zu kindlich, zu jugendlich finden, zum Nachtheil gereicht dieser kindlich-jungfräuliche, ungemein holdselige, oft wahrhaft himmlische, heilige Ausdruck in dem Antlitz der Gottesmutter gewiß weder ihrem Bilde noch dem Beschauer. Wollte der Künstler, wie von ihm selbst erklärt, durch die jugendliche Form, den kindlichen Gesichtsausdruck kindlich unschuldige jungfräuliche Reinheit ausdrücken, so kann man kaum leugnen, daß ihm dies meist ausgezeichnet gelungen ist. Gewiß regt manche Madonna eines Raphael und anderer Künstler mit berühmten Namen weniger zur Andacht, weniger zur

Ehrfurcht und Achtung vor der jungfräulichen Würde der Gottesmutter an, als jene des Andreas Mayr. Ja, der Schreiber dieser Zeilen selbst hat schon über eines der besten und berühmtesten Werke eines Correggio bezüglich seiner Madonna in dem vom natürlichen, sinnlichen und künstlerisch-technischen Gesichtspunkte aus prachtvollen Bilde „Die heilige Nacht“ ein so bedenkliches Urtheil aus Volksmund gehört (vox populi, vox Dei!), daß er ohne Bedenken ein sonst noch so bescheidenes Bild des edlen, christlichen Allgäuer Künstlers für eine Kirche vorziehen und das andere in eine Gemäldegalerie verweisen würde. Ist doch so manches sog. Heiligenbild für Künstleraugen ein Genuß, für fromme und reine Augen selbst in Kirchen ein Vergnügen.

Das Hauptaltarbild der Filialkapelle zu Schweinlang, Pfarrei Unterthingau, war eines der letzten Werke unseres Künstlers. Auge und Hand des Malers waren nicht mehr so sicher als in besseren Tagen. Den „Tod des heil. Joseph“ stellt das schöne Bild dar. Schreiber dieses Berichtes war Zeuge, mit welcher ängstlicher Sorgfalt, welcher peinlicher Gewissenhaftigkeit, welcher steter Unzufriedenheit mit dem eigenen Können und Schaffen, welches edler Uneigennützigkeit der gute, bescheidene Andreas Mayr an diesem wie an anderen Gemälden arbeitete und verbesserte und vervollkommnete, so lange er sie nur auf der Staffelei in seinem Atelier zurückbehalten konnte. Man mußte ihm oft die Bilder fast mit Gewalt entführen. Freilich ging wohl auch stets ein Stück seines eigenen Selbst mit den Bildern fort; diese frommen, von tiefer, edler Frömmigkeit durchgeistigten, zur Frömmigkeit erbauenden Gemälde begreift man nur in ihrem vollen Werthe aus dem in sie verwobenen kindlich-frommen, reinen Charakter des Künstlers selbst.

Wer ihn arbeiten sah im Atelier, wer ihn beten sah in der Kirche, wer ihn gar als Dulder kennen lernte auf dem Krankenlager, der mußte ihn lieb gewinnen, mußte ihn achten, ja bewundern. Der in gesunden Tagen eben so fröhliche als fromme, so bescheidene, heitere, freundliche, kurz durch und durch liebens- und achtungswürdige Künstler wurde während zweier Jahre noch schwer auf seinen echten, reinen Goldgehalt geprüft. Wiederholte Schlaganfälle raubten ihm die Sprache und den freien Gebrauch der sonst so schaffensfreudigen Glieder, schwächten endlich auch das Gedächtniß. Schwermüthig mochte wohl und schmerzlich so manchemal sein umflorter Blick von seinem Krankenlager an der Stätte seines früheren vieljährigen freudigen, fleißigen, künstlerischen Schaffens, in seinem Atelier, auf den stützenbedeckten Wänden ruhen, die ihn an schönere, bessere, lang vergangene Zeiten mahnten. Doch wie als Künstler, war er auch als christlicher Dulder wahrhaft groß, wirklich bewundernswürdig in seiner kindlichen, gottgegebenen, seltenen Frömmigkeit.

Wohl entbehrte er nicht treuer, fürsorgender, liebevoller Pflege, obwohl er wie sein guter, im Jahre 1885 ihm vorangegangener ehem. Mitschüler, Freund und Nachbar von Obergünzburg, Johannes Kaspar, unversehrt geblieben war, um seine ganze reine Liebe der christlichen, heiligen Kunst zu weihen; doch mochte er in seiner langen, bangen Leidenszeit, zur schmerzlichsten Unthätigkeit verurtheilt, oft nach jenem Troste seufzen, den Johannes Kaspar während 10jährigen Leidens doch genoß nach dem Tode seiner Schwester und so schön beschrieb in den Worten:

„Nun stehe ich allein da; doch nein! Meine erste

Liebe, die schon früh erkorene Braut, die Himmelstochter, die heilige Kunst, sie ist mir treu geblieben. Sie ist es, die mich in meiner Einsamkeit unterhält, Kurzweil schafft, mich tröstet, mich das leibliche Glend vergessen läßt oder es doch weniger fühlbar macht; die ein schon fast erstorbenes Gebein wieder belebt. Sie tritt immer mit neuen Reizen geschmückt vor die Augen meiner Seele und fesselt mich hienieden noch durch den Anblick in ihrer unverwelklichen Schöne. Mit ihr lebe und sterbe ich.“\*)

Doch, konnte den edlen Dulder künstlerisches Schaffen neuer Werke zur Ehre Gottes und zum Frommen seiner Geschöpfe wie zur Freude der Freunde der Kunst wie des Künstlers nicht mehr trösten, der Gedanke an das bereits Geschaffene und dessen Segen mußte ihn bei aller Bescheidenheit bei jedem Blick seiner mattgewordenen Augen auf seines Ateliers und Krankenzimmers Wände erfreuen. Als der Zeichner dieses bescheidenen Lebensbildes am Lager des Dulders einst spät Abends stand, da kamen ihm beim Anblick des leidenden Künstlers unwillkürlich die sinnigen, frommen Verse der ehrwürdigen Dienerin Gottes M. Crescentia von Kaufbeuren in den Sinn:

Ich muß es bekennen, Gott hobelt mich sehr,  
Er schneidet und sticht mich, doch fällt's mir nicht schwer.  
Willst wissen, warum denn? Ich halte dafür,  
Gott schmüßte so gern einen Engel aus mir.

Die Verse lagen ihrem Sinne und Geiste nach auch in den gottergebenen Zügen dieses Dulderbildes ausgeprägt. Andreas Mayr machte seinem hl. Patron in der Liebe zum Kreuze Ehre. Ein Jahr darauf stand der Berichterstatter wieder Nachts in jenem Atelier — am Sarge des Verbliebenen. Als die Decke weggehoben ward — da zeigte sich das Antlitz der Leiche so vergeistigt, so eigenthümlich schön — es war der vierte Tag nach dem Tode — so anziehend, so eines christlichen, frommen Künstlers im Tode noch würdig, daß der göttliche Zweck des Leidens an diesem herrlichen edlen Ebenbilde Gottes erfüllt schien. Have pia anima candida!

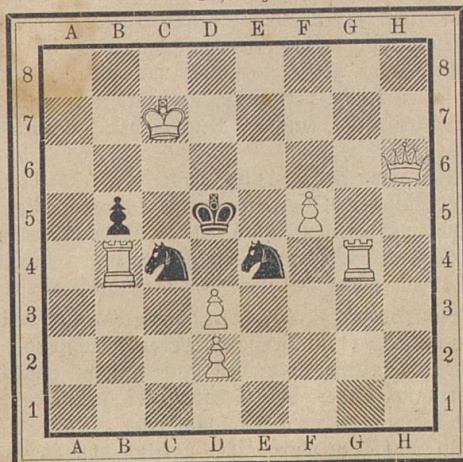
Leitershofen, am Vorabend von St. Andreas.

L. Bosh, Pfarrer,  
ehem. Benefiziat in Unterthingau.

\*) S. Geschichte der Pfarrei Obergünzburg von Fr. X. Gutbrod. Kempten. Jos. Kösel. (Johannes Kaspar.)

### Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt in 2 Zügen matt.